

4 ½ Freunde
und der Dieb mit dem Dackelblick

Joachim Friedrich

4½ FREUNDE

und der Dieb mit dem Dackelblick



PLANET!

Joachim Friedrich, Jahrgang 1953, promovierte in Volkswirtschaftslehre und ist Professor für Betriebswirtschaft. Er arbeitete für die Lufthansa, andere Dienstleistungsunternehmen und war als Berater in vielen Ländern tätig. Heute lebt er mit seiner Familie in Bottrop.

Von Joachim Friedrich bereits erschienen:

4 ½ Freunde und die Currywurst-Verschörung

4 ½ Freunde und der Panther im Pausenhof

4 ½ Freunde und der Rächer der Salami

4 ½ Freunde und der lispelnde Lockvogel

4 ½ Freunde und das Juckpulver-Komplott

Die furchtlosen zwei von Bahnsteig 3

Die furchtlosen zwei – Keilerei auf Bahnsteig 3

Weitere Titel von Joachim Friedrich und mehr über unsere Bücher, Autoren und Illustratoren auf: www.thienemann.de



Inhaltsverzeichnis

1. Hundehüttenbesetzer und eine Nacht im Fressnapf 7
2. Ein verpasstes Frühstück und fliegende Spiegeleier 19
3. Fliegende Lehrer und duftende Straßenköter 30
4. Schwerelose Katzenkrallen und ein Flug im Rucksack 43
5. Einbrecherwerbung und ein Menschenakku 58
6. Flohtaxis und Mäuselutscher 68
7. Ein leckerer Fisch und ein Dieb mit Dackelblick 76



Hundehüttenbesetzer und eine Nacht im Fressnapf

Die beste Nase der Welt schlug Alarm. War da jemand unbefugt in mein Zuhause eingedrungen? Ein Dieb? Ein Entführer? Oder gar jemand, der mir nach dem Leben trachtete?

Ich verwarf den Gedanken gleich wieder und ärgerte mich über mich selbst. Ich verbrachte wohl zu viel Zeit mit meinen Ernährern, dass ich schon an jeder Ecke Verbrecher vermutete. Sie waren Menschenkinder, die sich selbst als Detektive bezeichneten und ständig auf der Suche nach Kriminalfällen waren, die sie lösen konnten. Das galt ganz besonders für Kalle, der sich selbst zum Chef des Detektivbüros Kalle und Co. ernannt hatte.

Ich bog um eine Hausecke, in den Garten ein, der nun schon seit einiger Zeit mein Zuhause ist, und blieb stehen. Ich konzentrierte mich und nahm den fremden Geruch

nun ganz deutlich wahr. Zum Glück sind wir Hunde mit einem Geruchssinn ausgestattet, der uns nur selten im Stich lässt.

Vorsichtig schlich ich durch den Garten. In der hinteren Ecke steht eine gemütliche Hütte, die meine Ernährer für mich gebaut haben. Je näher ich meiner Hütte kam, desto deutlicher nahm ich den Geruch wahr.

Die Sonne war längst untergegangen, doch das Mondlicht genügte, um den Eindringling erkennen zu können. Und um einen Eindringling handelte es sich. Da war ich mir nun ganz sicher.

Ich war bis auf eine halbe Hundelänge an meine Hütte herangekommen, da sah ich sie. Mehr vor Entsetzen als vor Schreck stockte mein Herz. In meiner Hütte lag eine – Katze!

Sie hatte sich eingerollt und schien selig zu schlummern. Ich war so schockiert, ich konnte nicht verhindern, dass der Zahnlücke in meinem Gebiss ein lang gezogener Pfiff entwich.

Entweder war er so laut, dass ich die unverschämte Mäuseplage weckte, oder sie hatte gar nicht geschlafen. Jedenfalls öffnete sie ein Auge, fixierte mich damit, aber rührte sich nicht von der Stelle.

»Was hast du denn für ein Problem?«, fragte sie dann mit dieser typischen halb schnurrenden, halb fauchen-

den Katzenstimme. Allein diese Stimme kann uns Hunde schon wütend machen.

»Was ich für ein Problem habe?«, fragte ich sie mit einem tiefen Grollen, was mir allerdings einen Hustenanfall einbrachte. »Du liegst in meiner Hütte!«, rief ich, als der Anfall vorüber war.

Die Katze sah sich beiläufig um. »Deine Hütte? Das kann ja jeder behaupten. Sie war leer und ich war früher hier als du. Also gehört sie jetzt mir.«

»Vergiss es!«, knurrte ich sie an. »Das – ist – meine – Hütte!«

»Hast du Beweise?«

»Und ob!«, rief ich und lief zu meinem Fressnapf, den mir mein Ernährer Fred geschenkt hat. »Siehst du den Fressnapf hier? Da ist mein Bild drauf! Also gehört er mir!«

Die unverschämte Katze gähnte. »Dann kannst du ja in dem Fressnapf schlafen. Und nun lass mich in Ruhe. Ich bin müde!« Damit schloss sie wieder ihre Augen.

Das reichte! In Kampfstellung baute ich mich vor ihr auf. »Also gut! Du willst es ja nicht anders! Du wirst heute Nacht unter freiem Himmel schlafen!«

Sie hatte an meinem scharfen Ton offensichtlich erkannt, wie ernst es mir war. Mit einem Satz sprang sie aus der Hütte und das war der Auftakt zu einem verbissenen Kampf.





Am nächsten Morgen erwachte ich, als die ersten warmen Sonnenstrahlen auf mein Ohr schienen, das halb aus meinem Fressnapf hing. Ich reckte mich und stellte fest, dass es gar nicht so unangenehm ist, unter freiem Himmel zu schlafen. Als Straßenkötter hatte ich das schließlich oft genug getan.

Als hätte sie nur darauf gewartet, streckte die Mäuseplage ihren Kopf aus der Hütte. »Na? Gut geschlafen?«

»Das geht dich nichts an. Außerdem ist dir hoffentlich klar, dass ich sozusagen freiwillig draußen übernachtet habe.«

»Freiwillig. So so«, sagte die blöde Katze und gähnte. Dabei ließ sie ihre spitzen Zähne sehen, die mir am Abend zuvor zu schaffen gemacht hatten.

»Eh, Mann eh! Hat jemand Appetit auf Frühstück?«, vernahm ich die Stimme meines Lieblingsernährers Fred.

Bevor er in Sicht kam, hatte sich die Katze in meine Hütte verkrochen.

»Dich zu verstecken, nützt dir nichts!«, rief ich ihr nach. »Meine Ernährer werden dich verjagen und dann kannst du dir eine neue Bleibe suchen!«

»Wir werden sehen«, erklang ihre Stimme aus meiner Hütte.

Inzwischen hockte Fred vor mir und breitete ein ausgesprochen gut duftendes Frühstück vor mir aus.

Aus den Augenwinkeln sah ich, dass die Katze aus dem Eingang meiner Hütte lugte. Wahrscheinlich hatte sie der Duft angelockt. Doch bevor Fred sie entdeckte, tauchten meine Ernährer Steffi und ihr Zwilling Bruder Radieschen auf.

»Ich hab gewonnen«, meinte Steffi zu Radieschen.

»Gewonnen?«, fragte Fred.

»Ich habe mit Radieschen gewettet, dass du vor uns hier bist.«

»Obwohl wir viel früher als sonst losgegangen sind«, ergänzte Radieschen mit einem Seufzer.

»Eh, Mann eh! Schließlich braucht Dandy sein Früh–« Mitten im Satz stockte Fred und starrte auf den Eingang meiner Hütte.

»Wer ist das denn?«, rief nun auch Steffi.

Die Mäuseplage hatte den Kopf herausgesteckt.

»Böser Fehler«, sagte ich zu ihr. »Jetzt wirst du gleich erleben, was mit Hundehüttenbesetzern passiert.«

Die Katze gab ein Schnurren von sich. »Du wirst erleben, was mit kleinen süßen Katzen passiert.«

Ich war bisher immer davon überzeugt gewesen, dass nur wir Hunde in der Lage sind, ein so treuherziges Gesicht zu machen, dass uns die Menschen keinen Wunsch abschlagen können. Doch da hatte ich mich wohl geirrt. Diese blöde Katze setzte ein Gesicht auf, das jedem Hund

vor Neid ein Jaulen entlockt hätte. Aber damit noch nicht genug. Schnurrend schlich sie um Steffis Beine und rieb ihren Kopf daran.

Und dann passierte das, was zu befürchten war.

»Ist die süüüß!«, rief meine Ernährerin und zu meinem Entsetzen ging sogar Fred in die Hocke und begann, das schnurrende Fellknäuel zu streicheln!

»Hör auf damit!«, fuhr ich die Katze an. »Das sind *meine* Ernährer!«

Statt einer Antwort kam sie zu mir und schlich nun um mich herum. Und dann rieb sie wahrhaftig ihren Kopf an meinem! Ich bekam Katzenhaare in den Mund und begann zu spucken.

»Das ist ja ekelhaft!«, fuhr ich sie an. »Nimm deinen blöden Schädel aus meinem Gesicht!«

»Eh, Mann eh! Guckt mal! Dandy hat sich schon mit dem Kätzchen angefreundet!«

»Nein! Das ist ein Irrtum!«, rief ich. »Sie hat mich aus meinem Heim verdrängt! Und gekratzt hat sie mich auch noch!«

Die Katze sah mich an. »Dandy? Ein schöner Name für einen hässlichen Hund. Ich heiße übrigens Mimi.«

»Ist mir doch egal!«, rief ich und wollte knurrend meine Zähne fletschen, doch da hatte ich schon wieder Katzenhaare im Mund und musste husten.



»Bestimmt gehört sie jemandem«, hörte ich Radieschens Stimme, während ich versuchte, die ekligen Fussel auszuspuken. »Wir sollten ein Foto von ihr machen und Plakate aufhängen.«

»Gute Idee«, meinte Steffi. »Bestimmt vermisst ihr Besitzer sie.«

»Mich vermisst niemand«, schnurrte Mimi, während sie wieder um Steffis Beine strich. »Und das wird sich auch nie ändern.«

»Dann kannst du ja auch jemand anderem auf die Nerven gehen!«, fuhr ich sie an.

»Mir gefällt es hier«, erwiderte sie und gab mir einen Stupser mit ihrer Pfote.

»Lass das!«, rief ich und versuchte, ihre Pfote wegzuschlagen.

»Wie schön die spielen!«, rief Steffi. »Ist das nicht total süß?«

In dem Augenblick wusste ich, dass ich verloren hatte.

»Ihr wollt spielen?«, dröhnte Kalles Stimme durch den Garten. »Dazu haben wir keine Zeit.«

»Eh, Mann eh! Wir doch nicht! Aber Dandy hat eine neue Freundin!«

»Sie ist nicht meine Freundin!«, rief ich, auch wenn ich wusste, dass Menschen uns nicht verstehen können.

»Endlich sind wir mal einer Meinung«, sagte Mimi und schnurrte.

Kalle legte den Kopf schief und sah sie an. »Gibt es eigentlich auch so etwas wie Detektivkatzen? Schlechter als Dandy als Detektivhund kann sie auch nicht sein.«

Wütend sprang Fred auf. »Eh, Mann eh! Dandy ist der intelligenteste und –«

Kalle hob die Hände. »War nur ein Witz. Auch wenn wir einen richtigen Detektivhund bei unserem neuen Fall gut gebrauchen könnten.«

»Was denn für ein neuer Fall?«, fragte Steffi.

»Wahrscheinlich der verrückteste Fall, mit dem wir je zu tun hatten«, antwortete Kalle mit wichtigem Gesicht. »Der Fall des dummen Diebes!«

»Dummer Dieb?«, fragte Radieschen. »Was soll das denn sein?«

Kalle zog dieses Ding aus seiner Tasche, das die Menschen ständig mit ihren Fingern bearbeiten und in das sie hineinsprechen. Sie nennen es Smartphone, was auch immer das bedeutet.

Kalle hielt es in die Höhe. »Ihr solltet euch zur Abwechslung mal die Nachrichten im Internet ansehen.«

»Steht da was über einen dummen Dieb?«, fragte Fred.

»Nicht nur das«, entgegnete Kalle. »Es gibt sogar einen Film über ihn.«

Dann tippte er wieder mit den Fingern auf dem Smartphone-Ding herum und hielt es seinen Freunden so hin, dass ich es auch sehen konnte.

Kurz darauf waren bewegte Bilder zu erkennen und eine



Stimme sagte: »Gestern Nacht nahm eine Überwachungs-kamera einen Dieb auf, der an Dummheit wohl nicht zu übertreffen ist.«